



ILONA  
ANDREWS

Stadt der Finsternis

DUELL DER  
SCHATTEN

digital

LYX

ROMAN

Als sich die Glastür der Eingangshalle hinter uns schloss, atmete ich erst mal tief durch. Es war immer noch lange vor Sonnenaufgang. Der Parkplatz war in Dunkelheit gehüllt, und nach der klimatisierten Atmosphäre in dem Hochhaus war der kühle Nachtwind ausgesprochen angenehm.

Derek schüttelte den Kopf, wie um sich von einer Benebelung zu befreien. »Danke.«

»Nicht dafür.«

»Ich hätte nicht durchs Fenster einsteigen sollen.« Derek musterte das Gebäude. »Ich dachte, im fünfzehnten Stock wären die Fenster nicht geschützt. Aber die ganze Wohnung da ist buchstäblich vermint.«

»Er hatte vor ein paar Jahren schon mal Ärger mit Einbrüchen. Deshalb hab ich damals eine Zeit lang als Leibwächterin für ihn gearbeitet.« Das Bild eines Mannes mit einem Bleistift im linken Auge tauchte taghell in meiner Erinnerung auf – inklusive meiner blutigen Fingerabdrücke auf dem gelben Bleistiftschaft. Vielen Dank, liebes Gedächtnis, dass du mir mal wieder bei einem Gespräch dazwischenfunkst. »Saiman nimmt seine Sicherheit sehr ernst.«

»Kann man wohl sagen.«

Wir waren bei meinem Wagen angelangt. »Ein Gestaltwandler ist ums Leben gekommen, in der Ponce de Leon, Ecke Dead Cat. Jim war dort, und ein Team des Rudels. Weißt du irgendwas darüber?«

Ein Schatten legte sich über Dereks Gesicht. »Nein. Wer ist es?«

»Das weiß ich nicht. Jim hat mich nicht an die Leiche rangelassen.« Ich sah ihm in die Augen. »Derek, hast du irgendwas damit zu tun?«

»Nein.«

»Wenn du etwas damit zu tun hast, solltest du es mir jetzt sagen.«

»Habe ich aber nicht.«

Ich glaubte ihm. Derek hatte vielerlei Begabungen, aber ein guter Lügner war er nicht.

Wir standen neben meinem Wagen. *Komm schon, Wunderknabe. Du weißt doch, dass du mir erzählen willst, was los ist.*

»Du solltest nicht mit diesem Irren dorthin gehen.« Derek fuhr sich mit der Hand durchs kurz geschnittene Haar. »Er ist gefährlich.«

»Ich hab's ihm versprochen. Und außerdem ist Saiman jemand, der sich ausschließlich von seinen Begierden leiten lässt. Es gibt für ihn kein höheres Ziel, als seine Bedürfnisse zu befriedigen, und das macht ihn ausgesprochen berechenbar. Mir wird schon nichts passieren.«

Irgendwo in der Ferne verfiel ein Hund in hysterisches Gebell. Derek warf einen Blick in diese Richtung. Kurz leuchtete etwas Gelbes in seinen Augen auf. Er konzentrierte sich, beugte sich vor und lauschte in die Nacht hinaus – wie ein Wolf mit aufgestelltem

Nackenfell.

Derek rechnete damit, jeden Augenblick attackiert zu werden. Irgendetwas stimmte hier überhaupt nicht.

»Derek?«

Nun hatte er wieder eine undurchdringliche Miene aufgesetzt. Doch die Bestie in seinem Innern ließ sich nicht vollends zähmen. In seinen Augen blieb sie gegenwärtig.

»Geht es hier um das Rudel oder um etwas Persönliches?«

»Um etwas Persönliches.«

»Weiß Curran davon?«

Derek sah zu Boden.

Ich fasste das als Nein auf. »Kann ich dir irgendwie helfen?«

»Nein.«

»Ich hab den weiten Weg auf mich genommen, um dich hier herauszuhauen, und du erzählst mir nicht mal, worum es eigentlich geht?«

Er schüttelte den Kopf und machte sich in die Nacht davon. So viel zum Thema schlechtes Gewissen.

Ich sah ihm nach, wie er in den unverkennbaren, langbeinigen und leichtfüßigen Wolfsgang verfiel. Auf diese Weise konnte er tagelang weiterlaufen und Meile um Meile zurücklegen. Am Ende des Parkplatzes setzte Derek dazu an, über eine hüfthohe Betonmauer zu springen, überlegte es sich mitten im Sprung aber anders. Es war ein erstaunlicher Anblick: Er schoss in die Luft, unfähig, sich zu bremsen, doch statt nach vorn, sprang er empor, landete fast genau dort wieder, wo er abgesprungen war, drehte sich um und kam zu mir zurückgelaufen.

Im nächsten Augenblick stand er wieder vor mir. »Das war gelogen. Ich brauche deine Hilfe.«

»Wen bringen wir um?«

»Hast du was zum Schreiben?«

Ich holte einen Notizblock und einen Bleistift aus meinem Wagen. Derek schrieb etwas, riss das Blatt ab und faltete es zusammen. »Versprich mir, dass du das nicht lesen wirst. Das ist wichtig. Es ist die wichtigste Sache in meinem ganzen Leben. An den Midnight Games nimmt ein Mädchen teil. Sie heißt Livie. Sie gehört zum Team der Reaper. In diesem Team gibt es nur zwei Frauen, und sie ist die mit den langen, dunklen Haaren. Gib ihr diesen Zettel. Bitte.«

Ein Mädchen. Wegen eines Mädchens riskierte er es, Currans Zorn auf sich zu ziehen.

Oberflächlich betrachtet ergab das durchaus einen Sinn. Er war neunzehn Jahre alt und entsprechend vollgepumpt mit Hormonen. Doch andererseits war mir Derek nie als der Typ erschienen, der sich Hals über Kopf verlieben würde. Normalerweise war er nämlich ein

Stoiker vor dem Herrn. Hinzu kam, dass er Curran über alles verehrte. Es musste mehr dahinterstecken. Doch leider imitierte Dereks Miene sehr überzeugend eine Granitmauer.

»Du wolltest die Eintrittskarten klauen, um einem Mädchen einen Zettel zuzustecken?«

»Ja.«

Ich kratzte mich am Kopf. »Ich weiß ganz genau, dass du in Schwierigkeiten steckst. Ich kann es förmlich riechen. Normalerweise kommt jetzt der Moment, wo ich dir schreckliche körperliche Schmerzen androhe und dir verspreche, auf deinem Grab zu tanzen, wenn du mir nicht alles verrätst, was du weißt. Es gibt da bloß ein kleines Problem.«

Derek grinste, und einen Moment lang stand da wieder in seiner ganzen Pracht der Wunderknabe vor mir. »Dass ich dir die Drohung nicht abnehme, mir jeden Knochen im Leib einzeln zu brechen?«

»Genau.«

Er lachte bellend auf.

»Sag mir, worum es hier geht. Was es auch ist – ich werde dir helfen.«

»Das kann ich nicht, Kate. Es ist etwas, das ich alleine hinkriegen muss. Gib ihr bitte bloß diesen Zettel, ja? Versprich es mir!«

Ich hätte ihn am liebsten gepackt und geschüttelt, bis die Geschichte aus ihm herausgepurzelt wäre. Doch die einzige Möglichkeit, in dieser Sache am Ball zu bleiben, bestand darin, brav den Zettel zu überbringen. »Versprochen.«

»Und schwörst du, dass du ihn nicht lesen wirst?«

Heiliger Strohsack! »Jetzt gib mir schon den verdammten Zettel. Ich hab dir doch schon versprochen, dass ich ihn nicht lesen werde.«

Er hielt mir den Zettel hin, und ich nahm ihn.

»Danke.« Ein leises, zufriedenes Lächeln spielte um seine Lippen. Dann ging er zwei Schritte rückwärts und lief wieder los. Und ehe ich mich versah, war er fort, in einer dunklen Gasse verschwunden.

Ich stand auf dem Parkplatz und hielt den Zettel in der Hand. Eine leichte Gänsehaut lief mir über den Rücken. Derek steckte in Schwierigkeiten. Ich wusste weder inwiefern noch wieso, hatte aber das deutliche Gefühl, dass es a) nicht gut stand und b) böse enden würde. Wenn ich auch nur ein Fünkchen gesunden Menschenverstand besessen hätte, hätte ich den Zettel auf der Stelle auseinandergefaltet und gelesen.

Ich seufzte, setzte mich in den Wagen und legte den Zettel ins Handschuhfach. Gesunder Menschenverstand war bei mir leider Mangelware. Ich hatte es versprochen, und ich würde mich daran halten.

Ich hatte Rückenschmerzen. Die Müdigkeit steckte mir mittlerweile in den Knochen. Ich wollte mich nur noch irgendwo hinlegen, die Augen schließen und die ganze Welt

vergessen. Ich legte den Sicherheitsgurt an. Ich musste mehr über diese Midnight Games erfahren, und ich brauchte diese Informationen noch vor dem heutigen Abend. Am Vormittag würde ich zum Orden gehen und in den dortigen Akten nachsehen. Und außerdem würde ich mich bei der Polizei nach dem Bericht erkundigen. Nichts deutete darauf hin, dass der Tod des Gestaltwändlers und die Schwierigkeiten, in denen Derek steckte, irgendetwas miteinander zu tun hatten, aber ich würde mich besser fühlen, wenn ich diese Möglichkeit tatsächlich ausschließen konnte. Obwohl sich das Rudel um den Todesfall kümmerte. Und obwohl es nicht mein Fall war. Das scherte mich überhaupt nicht. Nicht die Bohne.

Ich saß in meinem Wagen, spürte, wie mich die Erschöpfung überkam, und dachte an Curran. Zwei Monate zuvor hatte ich den Herrn der Bestien bei mir zu Hause vorgefunden, wie er in einem Buch las. Wir hatten kurz miteinander geplaudert, ich hatte ihm Körperverletzungen angedroht, falls er nicht verschwände, und dann hatte er Anstalten gemacht, mich zu küssen. Stattdessen hatte er mir zugezwinkert, hatte »reingelegt« gemurmelt und war in der Nacht verschwunden.

Er hatte Kaffee für mich gekocht. Und ich hatte diesen Kaffee bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken.

Ich wusste nicht, ob er wiederkommen würde, doch falls er wiederkam, wollte ich vorbereitet sein. Ich hatte mir unsere nächste Begegnung ein Dutzend Mal ausgemalt. Ich hatte im Geiste lange Gespräche entworfen, voller bissiger Bemerkungen und schlagfertiger Entgegnungen.

Doch der Scheißkerl ließ sich nicht blicken.

Und je länger er sich nicht blicken ließ, desto sicherer wurde ich mir, dass er sich nie mehr blicken lassen würde. Die Sache lag doch auf der Hand: Es machte ihm Spaß, seine Spielchen mit mir zu treiben, und nachdem das erledigt war, war er zu neuen Ufern aufgebrochen. Mir war das nur recht so. Das war überhaupt die beste Lösung. Ich hatte noch ein, zwei Mal von ihm geträumt, aber davon mal abgesehen, war alles paletti.

Wohin auch immer dieser Derek-Faden mich führen würde, die Vorstellung, dass ich am anderen Ende auf Curran stoßen könnte, gefiel mir überhaupt nicht.

Es war immer gut, einen Schlachtplan zu haben. Ich ließ den Motor an. Punkt eins meines Schlachtplans: dem Herrn der Bestien aus dem Weg gehen. Punkt zwei: nicht am Steuer einschlafen.

# Kapitel 3

Kate?«

Meine Reaktionszeit war erstklassig. Das war auch der Grund, weshalb ich, nachdem ich vom Stuhl hoch und auf den Schreibtisch gesprungen war, um dem Eindringling ein Messer in den Hals zu rammen, mit der Spitze der Klinge eine Handbreit vor Andreas Kehle innehielt. Sie war schließlich meine beste Freundin, und seiner besten Freundin den Hals aufzuschlitzen galt gemeinhin als grober Fauxpas.

Andrea starrte das schwarze Wurfmesser an. »Wow, nicht schlecht«, sagte sie. »Und was machst du für einen Dollar?«

Ich blickte finster.

»Furcht einflößend – aber einen Dollar würde ich dafür nicht ausgeben.« Und damit ließ sie sich auf meiner Schreibtischkante nieder. Klein, blond, tödlich: Andrea, vollgültige Ritterin des Ordens, hatte eines jener Brave-Mädchen-Gesichter, das den Leuten augenblicklich jede Befangenheit nahm und sie dazu brachte, ihr all ihren Kummer und all ihre Sorgen anzuvertrauen. Als ich einmal mit ihr shoppen war, behelligten sie binnen kurzer Zeit nicht weniger als drei wildfremde Leute mit ihrer kompletten Lebensgeschichte. Mir hingegen wollte nie jemand seine Lebensgeschichte erzählen. Vor mir wichen alle immer nur zurück und sagten Sachen wie: »Nehmen Sie, was Sie wollen – aber bitte gehen Sie!«

Andererseits: Wenn diese wildfremden Leute gewusst hätten, dass Andrea Dominosteinen auf zwanzig Meter Entfernung die Punkte wegschießen konnte, hätten sie ihr vermutlich ihren Seelenmüll eher nicht anvertraut.

Andrea beäugte die Akte auf meinem Schreibtisch. »Ich dachte, du hättest heute frei.«

»Habe ich auch.« Ich hüpfte wieder vom Tisch. Ich hatte mir drei Stunden Schlaf gegönnt, hatte mich dann ins Büro geschleppt, um ein paar Hintergründe über die Midnight Games zu erfahren, und war prompt am Schreibtisch eingepennt, mit dem Kopf auf der aufgeschlagenen Akte, und das trotz der Beinaheüberdosis Koffein, die ich intus hatte. Deshalb hatte ich auch nicht mitbekommen, dass Andrea in mein Büro gekommen war. Wenn man mich nicht erschreckte, ging ich eher selten aus dem Tiefschlaf von null auf hundert.

Ich rieb mir das Gesicht. Jemand hatte mir flüssiges Blei in den Schädel gekippt, während ich schlief, und das war nun erkaltet und kullerte polternd darin herum. »Ich suche Informationen über die Midnight Games.«